

# Bibianas Reise

Sie sah sich blutüberströmt und plattgedrückt auf der Frontscheibe des heranbrausenden Zuges, der Körper leblos und starr. Es war wie ein Abschied von der Welt. Das Ruckeln der Eisenbahn weckte sie aus ihren Träumen. Sie konnte nicht mehr reagieren, glaubte, der Boden bewege sich unter ihr. Doch es war die Bahn, die unbeirrt weiterrollte. Und ehe sie sich versah, war der letzte Zug abgefahren. Psychedelische Klänge erschallten in ihrem Inneren und sie erlebte in den letzten Sekunden ihres schmachvollen Dahinscheidens was sie gewesen war: Ein Kind Gottes, dass vom Weg abgekommen war, eine drogenabhängige Hure, die sich für Geld den Männern hingeeben hatte, weil sie glaubte, sie würde es einmal besser haben. Ihr Vater hatte sie dazu gedrängt für die Familie zu sorgen, nachdem er sie zuvor jahrelang missbraucht hatte. Und jetzt war sie wieder ein weißes Schaf, dessen Schuld reingewaschen wurde.

Auch wenn man versucht die Dinge anders darzustellen, als es viele Schriftsteller bereits taten, gelangt man an dieser Stelle immer wieder an den Punkt, der einen dazu zwingt, entweder ein Komma zu setzen, auf der Stelle zu treten, die Passage auszulassen, oder, wie die vielen Vorgänger, in die Pfade einzutauchen, die auch sie schon eingeschlagen haben. Wohl immer mit dem Gewissensbiss das Falsche getan zu haben. Ohne Frage, es gibt wohl im Leben einen gewissen Tatbestand des Inneren, der einen dazu zwingt, genau das zu tun, was einen umtreibt. Eine gewisse Eingabe, ein Ventil für die Dinge, die aus einem herausplatzen, die nach dem „Draußen“ dringen, das wir oftmals Freiheit nennen. Dreck voller undurchsichtiger Mikroben unseres inneren Wesens, wie winzige Schmutzpartikel, die aus einem mit weißem Reis gefülltem australischen Rohr hervortreten und ihre neugewonnene Freiheit genießen, die sie Sekunden später in der Unendlichkeit der Atmosphäre wieder verlieren. Was ich ihnen mit diesen Worten sagen möchte ist unumgänglich eine Erklärung für die Tatsachen des dem Schreiber gegebenen Einflusses auf das pure Wort. Eine nüchterne Tatsache zu beschreiben, der ein Beamter nur ein paar schroffe Zeilen zuweisen würde. Selbst ich fungiere in der Rolle des Erzählers, der nicht Augenzeuge des grausamen Selbstmords war und an besagtem Moment nicht an die Qualen dieser jungen Frau dachte. Mehr zermürbte ich meinen Kopf mit den nüchternen Tatsachen einer schriftlichen Materie, welche mich wesentlich glücklicher machte. Wie es im Leben so ist, geschah alles zeitgleich an einem völlig anderen Ort. Während ich also grübelte, sah Bibiana gerade nochmals ihr gesamtes Leben, vom bitteren Ende bis zum

feuchten Anfang. Und welchem göttlichen Zufall es nun zu verdanken ist, dass sie Teil ihrer Lebensgeschichte werden, hat damit zu tun, dass ich die Stimme der Vögel verstehe und mir Notizen über ihre traurige Erlösung gemacht habe. Es war wohl Bibianas Seele, die dem einen oder anderen Vögelchen einen leisen Abschiedsgruß zuflüsterte und einer jener Vögel trug die Geschichte weiter hinein in die Welt. Wir Journalisten sind vielmehr bessere Schreiber, als gute Zuhörer, aber diesem frechen Spatzen, der die Kunde besang, habe ich gelauscht, weil es die Tauben noch nicht von den Dächern piffen. Können die das überhaupt? Ich bemerke ihre Anwesenheit eher darin, wenn sie mir auf meinen Anzug pullern. Wer die Geschichte mit den Vögeln nicht glaubt, der möge es relativiert betrachtet eine höhere Fügung nennen, was er hier lesen kann.

„Sie heißt Bibiana“, berichtete der Vater der Polizei.

„Es tut uns schrecklich leid, wenn sie diesen Gang beschreiten müssen, aber es ist zwingend notwendig, dass sie ihre tote Tochter identifizieren.“, meinte der dickliche Polizist zu dem wortkargen russischen Immigranten.

Er rauchte eine „Mood“ und hustete permanent.

„Ich weiß, was jetzt kommt. Ich sehe gerne Krimis. Ich habe mich immer gefragt, ob man nach so was tatsächlich noch was erkennen kann.“

„Ihr Kopf ist gut erhalten.“, antwortete der Polizist und verschluckte sich fast an seinem Zigarillo.

„Oh, dann ist es ja gut.“, meinte der Vater.

Kein Wort des Mitleids, keine Träne. Dieser Vater war es nicht wert, eine Tochter zu haben.

Die Leiche war identifiziert. Jetzt wäre es wohl etwas makaber, zu beschreiben, wie sich die Leichtenteile zusammensetzten, die sich auf der Liege ausbreiteten und die vorher aus einem einzigen Menschen bestanden.

„Ein verflixt kompliziertes Puzzle.“, sagte später der Obduktionsarzt.

„Ja, in der Tat.“, stimmte ihm sein Assistent zu.

„Die Wirbelsäule hat es anständig gestaucht!“

„Ja, aber der Bizeps hat sich ganz schön gewehrt!“

Der Arzt spuckte einen Kaugummi ins Reagenzglas und biss in seine Wurstsemmel. Sein Helfer lief nach draußen, um einen gehörigen Schwall seines Frühstücks zu kotzen. Als er wieder im Raum war, murmelte er nur noch vor sich hin und schien unsicher zu wanken und immer noch mit der Übelkeit zu kämpfen.

„Dieses Mädchen hat mal verdammt gut ausgesehen, alter Schwede! Echt schade um sie!“, schwadronierte der Obduktionsarzt.

Bevor er ihm rechtgeben konnte, würgte sein Mitarbeiter den zweiten Teil seines Frühstücks mit etwas Galle hoch und spie es auf die Leiche. Ironie gehört wohl zu diesem Beruf. Aber so oder ähnlich stellt man sich Gespräche in einem Autopsie-Raum doch vor.

Ich schrieb vorher von psychedelischen Klängen, einer gewissen Abstraktion, einer bildgewaltigen Ausschüttung der Geschichte. Bibiana musste schillernde Bilder visualisiert haben, bevor der Tod eintrat. Ein sanftes Hinübergleiten konnte es bei der Kollision auf einen ICE mit 100 km/h nicht gewesen sein. Sie zerfetzte wie ein Joghurtbecher in einer Presse, splitterte wie eine Scheibe, in die ein gläserner Ball schießt. Der Körper zerplatzte wie eine reife Tomate auf der Brille eines Politikers. Die Knochen knackten, die Sauce verteilte sich wie eine explodierende Ketchup-Flasche überall. Ein gruslicher Anblick, wenn man Zeuge des grauenhaften Unfalls ist, weil man mitten auf dem Platz dieses blutigen Auswurfs steht. Das schlimmste Szenario tritt ein, wenn man von einem Spritzer warmen Blutes im Auge erwischt wird. Sie können sich vorstellen, welche Sauerei anschließend vom Reinigungspersonal, auf dem wegen Berufsverkehr überfüllten Bahnsteig, weggeputzt werden musste. Es ist auch menschlich, dass man im ersten Augenblick nicht anders kann, als sich so schnell wie möglich zu übergeben, ungeachtet aller Konsequenzen.

Kurze Zeit später stellte sich bereits wieder Normalität am Bahnsteig ein und die Menschen hatten den ersten Schock überwunden.

„Diese Mistdinger! Immer im Berufsverkehr!“, schrie ein aufgebrachter Herr.

„Da haben sie recht. Jetzt verpasse ich sicher wieder meinen Anschluss-Zug!“, meinte ein anderer.

„Das wird wohl ein neuer Volkssport, sich vor den Zug zu werfen!“, wetterte eine ältere Frau, und winkte aufgeregt mit ihrem Gehstock.

„Die wissen heute ja nicht mehr, was sie tun sollen, die Jungen, denen geht es viel zu gut!“, stimmte ein Aktentaschen-Mann mit ein und wippte drohend mit dem erhobenen Zeigefinger.

Dass gerade ein sehr verzweifelter Mensch sein Leben ausgehaucht hatte, war den Leuten egal. Unbewusst reflektierten diese Menschen die Gesellschaft der heutigen Zeit. Unnötig war der Spiegel, den der Moment herauszog, um ihn den Menschen vorzuhalten. Man sah diese Situation wie einen Schleier der Vergangenheit, der sich ohne Gefühl durch die Dauer der Menschheit zog.

Zur Beerdigung kamen ganz wenige Menschen. Selbst ihr Vater blieb ihr fern und ihre Mutter lebte schon seit einigen Jahren nicht mehr. Sie war an gebrochenem Herzen und den Schlägen

ihres Mannes gestorben. Doch es gab es einige Neugierige, die sich das Begräbnis nicht entgehen lassen wollten. Warum hatte sich Bibiana entschlossen, von dieser Welt zu gehen? War der Schmerz ihres Versagens zuletzt doch so groß gewesen? War es die Unerreichbarkeit der Liebe, an die sie nicht mehr glaubte? Wahrscheinlich hatte ihr der große Mut dieses von Nägeln gepflasterte Leben zu gehen, am Tag ihres Selbstmords plötzlich gefehlt, wie den Dampfnudeln die Hefe. Warum hatte diese hübsche intelligente Frau außer dem Freitod keinen anderen Ausweg mehr gesehen?

Der Spatz hat mir nicht verraten aus welchen inneren Beweggründen Bibiana sich letztlich in die Todesfluten begeben hatte. Es muss etwas Tieferes gewesen sein, ein schwerer Schmerz, der sie dazu veranlasste, den Schritt zu wagen, ohne zu wissen, was diesem Zustand folgt. Vielleicht war es auch ihr Interesse neuen Dingen gegenüber, die Neugierde auf das Licht am Ende des Tunnels, das Danach, die Wiedergeburt oder die Erlösung von den irdischen Umtrieben. Durfte es eine Lösung sein, sein Leben auszuhauhen, sich selbst zu zerstören, sein Leben wegzuerwerfen, sich hinabzulassen, wo sich neue Tore öffnen? Hatte sie erwartet, man würde sie mit offenen Armen aufnehmen? Eine Familie haben, die sich um sie kümmerte, die sich ihr zuwendete, ihr zuhörte, sie verstand? Vielleicht war es das gewesen, was Bibiana wollte. Ein Glück finden, dass es im Leben für sie scheinbar nicht geben konnte. Eine Heimat zu finden, die ihr die Erde nicht bieten konnte, weil sie zu rau und bösartig war, anstatt sie mit beiden Armen aufzunehmen.

Die Blätter raschelten im sommerlichen Wind, während der Sarg der Erde übergeben wurde. Die Prozedur wurde nicht von einem Pfarrer durchgeführt. Dieser hatte sich wegen Bibianas Lebensgeschichte dagegen gesträubt. So erhielt sie lediglich ein Pflichtbegräbnis. Die Vögel zwitscherten, die Fliegen surrten über den Köpfen der scheinheiligen Trauernden. Die Wärme der Sonne legte ihre Liebe in den Schoß der Welt, deren Bewohner nicht bemerkten, wie behütet sie waren. Sie schürten Wut und Hass und tuschelten wie eine Ketzerschar, als sie vom Friedhof abzogen.

„Sie war ja früher schon ein seltsames Ding gewesen.“, lästerte die eine.

„Ein Kauz. Ganz anders als die anderen. Und so was Unappetitliches wie die gemacht hat!“, spottete die andere.

„Ja, ich hab auch immer zu meinem Sohn gesagt, dass er sich ja unterstehen soll, mit ihr was zu unternehmen. Man hat ja schon überall davon geredet, dass sie eine dreckige Hure war! Und so etwas wohnt in der Nachbarschaft!“

Am Friedhofsrand saß ein junger Mann und weinte. Er hatte Bibiana geliebt. Er hatte sie oft aufgesucht und mit ihr schöne Stunden verbracht. Sein Gefühl war, dass sie das erste Mal richtig auflebte, seit er bei ihr gewesen war. Sein Angebot, sie auszulösen und ihr ein neues Leben zu verschaffen, hatte sie leider immer abgeschlagen. Wahrscheinlich war sie unfähig geworden zu lieben. Trotz seiner Traurigkeit würde er sich nicht in die Fluten des Todes stürzen, denn jetzt musste er lernen ohne sie zu leben und wieder zu lieben, was schwer war. Aber da war die Hoffnung, Bibiana eines Tages wiederzusehen, in einer besseren Welt, in einer besseren Zeit. Denn sie waren füreinander bestimmt. Das wusste er genau.

© Wolfgang Hofer